Nr. 104. Donnerstag, 4. Mai 1893.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. [illegible] Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 60 Pf. Durch alle Postanstalten 2,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4–6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Altstädtischer Graben 6?. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Ein Sittenbild aus der französischen Gesellschaft.

Das Rencontre zwischen dem Bankier Ephrussi und dem Vicomte de Breteuil ist ein so ausgezeichneter Beitrag zur Pariser Sittengeschichte, er wirft ein so helles Licht auf die Pariser Verhältnisse, daß es geboten ist, des ausführlicheren auf ihn zurückzukommen. Zunächst ein Wort über die handelnden Personen und den Schauplatz.

Herr **Michel Ephrussi**, ein Bruder jenes Maurice Ephrussi, der eine Tochter des hiesigen Rothschild geheirathet hat, stammt aus Odessa, wo sein Vater eine weltbekannte Getreidefirma gegründet hatte, die später von den drei Söhnen geleitet worden war. Seit vielen Jahren lebt der etwa fünfzigjährige Hr. Michel Ephrussi hier und theilt sein Dasein zwischen Speculation und Sport. Das unvergleichliche Urbild jener Finanz-Emporkömmlinge und Nabobs, welche die Antisemiten gern als den Durchschnittstypus des Juden überhaupt hinstellen, obwohl niemand so verabscheut und verhöhnt wie gerade der gebildete Jude, sah Hr. Ephrussi es als das hohe Ziel seines Lebens an, mit den hochgeborenen Schwachköpfen der vornehmen Clubs auf dem Fuße gesellschaftlicher Gleichheit verkehren zu können. Er hielt einen Rennstall, er gab Feste, er pachtete Jagden, er pumpte den adeligen Herren mit Entzücken Geld, wenn sie so gnädig waren, es in nachlässigem Tone von ihm zu verlangen, und kannte keine größere Seligkeit, als sich von einem Marquis oder Grafen nach französischem Brauche auf den Bauch klopfen und sagen zu lassen: „Doch ein ganz patenter Kerl, dieser kleine Ephrussi!“

Der Vicomte **de Breteuil** ist ein Dreißiger und ein Bruder jenes Marquis de Breteuil, der in der boulangistischen Bewegung eine Rolle gespielt und kürzlich seinen Abgeordnetensitz freiwillig aufgegeben hat. Beide Breteuils sind arisch-semitisches Halbblut, da ihr Vater, der alte Marquis de Breteuil, ein Fräulein Fould, Tochter des aus Frankfurt stammenden großen Bankiers dieses Namens, geheirathet hat, wodurch sein sehr alter, aber schrecklich abgeledeter Wappenschild wieder aufs reichlichste vergoldet wurde. Der Vicomte de Breteuil speculirt eifrig an der Papier- und Getreidebörse und gehört zu jenen Club-Herrchen, deren Erscheinen im Kreise der Coulissiers und Remisiers bei diesen immer ein höchst vergnügtes Schmunzeln hervorruft.

Diese vergoldete Jugend lieferte die Mitläufer der „Union générale“, des Kupfer-Ringes, des Panama u. s. w. An der Börse ist es eine alte Spielregel: sowie die „Clubs“ erscheinen, kann man sofort unbedenklich in entgegengesetztem Sinne Stellung nehmen. Diese Hühnchen werden immer gerupft. So oft sie auch abgebrüht werden, sie kehren, dümmer als das sprüchwörtliche Kind, stets wieder zurück und spielen aufs neue mit dem kochenden Wasser. Sind sie zu Grunde gerichtet, so reisen sie nach Südamerika, um ein neues Vermögen zu gewinnen, und tauchen nach zwei oder drei Jahren mit einem solchen wieder auf. Das ist ein höchst merkwürdiger und geheimnißvoller Punkt in der Geschichte der Clubleute. Es ist mir bisher nicht gelungen, herauszubringen, wie sie es anfangen, um mit solcher Sicherheit in Südamerika Geld zu machen. Ich kenne viele tüchtige und anständige Leute der verschiedensten Berufe, die Jahrzehnte in Südamerika gelebt und hart gearbeitet, es ja auch wirklich zu theilweise schönem Wohlstande gebracht haben, aber alle lächeln ungläubig, wenn man ihnen sagt, daß ein französischer Schwachkopf ohne Fachbildung irgend welcher Art, ohne Sprachkenntnisse mit nichts als einem Titel und gediegenen Kenntnissen im Cotillonführen und Baccaratspielen ausgerüstet und nach Südamerika zu reisen brauche, um nach kürzester Zeit mit großen Reichthümern nach Europa zurückkehren zu können. Es scheint aber doch so zu sein, wenigstens wird es in den hiesigen Clubs behauptet.

Der Schauplatz des Breteuil-Ephrussischen Romans war der „Cercle de la Rue Royale“ einer der drei vornehmsten und ausschließlichsten Pariser Clubs, nur ganz wenig hinter dem „Jockey“ zurückstehend und mit der „Union“ und dem „Cercle agricole“ ungefähr den gleichen Rang einnehmend Er pflegt die Hindernißrennen in Frankreich und hat für diese einen eigenen Ausschuß. Zu seinen Mitgliedern gehören u. a. der Prinz von Wales, Don Carlos, der Herzog von Chartres, der ehemalige Chediw von Egypten, der Bruder des ehemaligen Königs von Neapel u. s. w. Es ist wohl noch unvergessen, daß dieser Club den Baron Hirsch nicht aufnehmen wollte, obwohl der Prinz von Wales selbst einer seiner Pathen war. Ephrussi hatte dem Vicomte de Breteuil nach Clubbrauch „gute Rathschläge“ für eine Getreidespeculation gegeben. Er rechnete auf ein Höhergehen der Preise. Sie sanken aber. In Folge dessen verlor der Spieler 450000 Fr., die er, wie seine Freunde behaupten, bezahlt hätten. Mit ihm hatten aber andere Clubgenossen in gleicher Richtung gespielt und sie verloren ebenfalls schandbar. Alle diese hochedeln Abkömmlinge der Kreuzfahrer scheinen Gewinnste frohgemuth einzustreichen, Verluste aber nicht ausstehen zu können.

Der Vicomte de Breteuil rächte also die vornehme Sippe an dem bedauernswerthen Ephrussi, indem er ihn zum Zweikampfe forderte und ihm versprach, ihn sicher und reinlich todtzustechen oder todtzuschießen, nach seiner Wahl. Wohlgemerkt: es wird jetzt versichert, daß Herr Ephrussi von den Verlusten seiner Freunde keinerlei Gewinn hatte und ihnen die Speculations-Winke nur aus Spieler-Leichtsinn und Snob-Wichtigthuerei gab. Herr Ephrussi bekam Todesangst und kaufte sich mit einer Million für die Armen frei. In den „wohlgesinnten“ Salons findet man das Vorgehen des Herrn de Breteuil entzückend heldenhaft. Diese ganze Gesellschaft ist sittlich so verkommen, so unrettbar tief versumpft, daß sie nicht die leiseste Empfindung dafür hat, wie erbärmlich es ist, zuerst zu spielen, dann für den Verlust nicht die eigene Dummheit, Leichtfertigkeit und Charakterlosigkeit, sondern einen zufälligen Rathgeber verantwortlich zu machen und sich an ihm zu rächen. Niemand bemerkt hier ferner, daß es durchaus nicht ritterlich, sondern höchstens raubritterlich ist, wenn ein dreißigjähriger Sportsmann einen fünfzigjährigen fettbäuchigen Börsenmann zum Zweikampfe fordert, in dem dieser nicht die leiseste Aussicht hat, sich vertheidigen zu können. Die Freunde, die Herrn Ephrussi vorschlugen, sich durch ein Opfer von einer Million gegen die Todesdrohung des Herrn de Breteuil zu schützen, haben einfach eine Erpressung im größten Stil und unter erschwerendsten Umständen verübt.

Ueber das Schicksal des Herrn Ephrussi, dessen vornehme Clubrolle ausgespielt ist und der künftig darauf verzichten muß, von Marquis auf den Bauch geklopft zu werden, wird jeder Mensch von gesunder Empfindung nur lächeln. Aber er wird sein Wohlwollen kaum dem Klopflechter zuwenden, der sein Leben mit Spiel und Jobberei verbringt, mit Leuten von Schlag der Ephrussis gern Brüderschaft trinkt, wenn er dabei ein Profitchen zu machen hofft, im Verluste aber vom Leder zieht, um mit einer billigen Waffenthat seine sogenannte Ehre wieder herzustellen.

(Voss. Ztg.)

Reichstag.

Der Reichstag nahm am Dienstag den **Gesetzentwurf über die Ersatzvertheilung** und den **zweiten Nachtragsetat** in dritter Lesung unverändert an. Ferner wurde das **Wuchergesetz** in der Gesammtabstimmung endgiltig **angenommen**.

Darauf erstatteten die Abgg. **v. Cuny** und **Dr. Porsch** als Referenten der **Ahlwardt-Commission** eingehend Bericht über die Commissionsverhandlungen, deren wesentlicher Inhalt bereits aus früheren Berichten bekannt ist. Dr. **Porsch** las ein in französischer Sprache abgefaßtes Telegramm des Rumäniers Calindero vor, worin dieser mit Entrüstung gegen die Ahlwardt'schen Beschuldigungen protestirt und dieselben als „gehässige Verleumdungen“ bezeichnet. Zum Schluß seines Referats fügte Abg. Dr. Porsch einige kräftige Bemerkungen über das Urtheil der Commission hinsichtlich des Verfahrens Ahlwardts hinzu. Die Commission habe davon abgesehen, die Anschuldigungen Ahlwardts in ihrem wahren Werth weiter zu qualificiren, weil innerhalb der Schranken, welche die Ordnung des Hauses setze, und welche der Würde des Hauses entsprechen, sich eine Qualification für diese Anschuldigungen, die einigermaßen die Sache treffe, nicht finden ließe. Wenn Ahlwardt nur einen Funken von Verständniß für die Dinge besitze, die er von der Tribüne aus behandelt habe, und noch einen Funken von Ehrgefühl im Leibe habe, dann müsse er seine Beschuldigungen zurücknehmen.

Dann kam **Ahlwardt** zum Wort, der seine alten Quasseleien unentwegt wiederholte. Wiederholt wurde er vom Präsidenten zur Sache und einmal zur Ordnung gerufen, weil er behauptete, ein Theil der Reichstagsmitglieder griffe ihn in unehrlicher Weise an. Er beschwerte sich über angebliche Ungerechtigkeit der Commission und erging sich zum Schluß in einer Reklame für seine demnächst erscheinende Broschüre, durch deren Veröffentlichung er dem Wunsche des Ministers Miquel gemäß sich dem gemeinen Gericht stellen wolle.

Nach einigen Schlußbemerkungen des Referenten wurde der **Antrag der Commission einstimmig angenommen.** Dafür stimmten auch die anwesenden Antisemiten. Abg. Pickenbach war nicht zur Stelle. Ahlwardt hatte bereits vor dem Schlußwort des Referenten Dr. Porsch den Saal verlassen.

Damit ist in den Augen eines jeden anständigen Mannes die Rolle des Herrn Ahlwardt ausgespielt. Wir werden uns mit diesem würdigen Vertreter des deutschen Volkes künftighin nur beschäftigen, wenn uns die dringende politische Nothwendigkeit dazu zwingt, uns mit einem so schmutzigen Patron abzugeben.

Preußischer Landtag.

Das **Abgeordnetenhaus** erledigte am Dienstag den **Rest des Communalsteuergesetzes** im Wesentlichen nach den Beschlüssen der Commission.

Sodann wurde die **Secundärbahn-Vorlage** in zweiter Berathung unverändert ohne jede Debatte angenommen.

Am Mittwoch stehen auf der Tagesordnung die dritte Berathung der Secundärbahnvorlage und der Antrag Adickes, betr. Stadterweiterung.

Das **Herrenhaus** nahm am Dienstag das Wahlgesetz unverändert nach den Vorschlägen seiner Commission an, wonach gegenüber den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses die **Steuergrenze von 2000 Mark gestrichen** ist, und ferner die Zwölftelung der Wählerabtheilungen wieder beseitigt wird. Bezüglich der Steuergrenze von 2000 Mark vertheidigte auch der Ministerpräsident Graf Eulenburg die Wiederherstellung der Regierungsvorlage. Das Gesetz muß nunmehr an das Abgeordnetenhaus zurückgehen.

Am Mittwoch steht unter Anderem der Gesetzentwurf über die **Ruhegehaltskassen für Volksschullehrer** auf der Tagesordnung.

Politische Tagesschau.

Danzig, 3. Mai.

Am Ende der Krisis? Der Reichstag ist am Mittwoch 12 Uhr in die zweite Berathung der Militärvorlage eingetreten. Wegen der Begräbnißfeier für den verstorbenen Staats-Secretär Hanauer ist indeß die Sitzung um 3 Uhr abgebrochen worden.

Nach Mittheilungen im Seniorenconvent, der zur Erledigung noch ausstehender geschäftlicher Fragen am Dienstag zusammentrat, **beabsichtigt die Regierung,** im Falle der Verwerfung der Vorlage in allen ihren Theilen in zweiter Berathung wie zur Zeit des Fürsten Bismarck 1887, **sogleich die Auflösung** auszusprechen. Es wird daher auf die Erledigung aller noch ausstehender Vorlagen, auch solcher, welche bereits weit vorgeschritten sind, von Seiten der Regierung verzichtet. Im Falle ein Theil der Vorlage in der zweiten Berathung übrig bleibt, würden in der Zwischenzeit zwischen der zweiten und dritten Berathung noch einige andere Geschäfte zur Erledigung gelangen.

Der Reichstag zählt augenblicklich 394 Mitglieder, die Mehrheit im vollbesetzten Hause ist also 198. Die Nationalliberalen haben 41, die Deutsch-Conservativen 65, die Reichspartei 18, die Polen 17 Mandate inne. Außerdem mögen diesen Parteigruppen 10 keiner Fraction angehörende Abgeordnete zugerechnet werden. Die Zahl der sicheren Anhänger der Militärvorlage stellt sich mithin auf 151. Es fehlen zur Mehrheit noch 47 Stimmen. Dabei ist aber vorausgesetzt, daß sämmtliche Mitglieder des Reichstags bei der Abstimmung erscheinen. Diese Voraussetzung wird nicht zutreffen. Denn sowohl die Elsaß-Lothringer wie der Fürst Bismarck werden im Reichstag nicht erscheinen. Es müssen mithin schon diese 11 Stimmen von der Gesammtheit in Abzug gebracht werden, so daß diese auf 383 und die Mehrheit mithin auf 192 sinkt. Somit fehlen den Freunden der Militärvorlage nur noch 41 Stimmen zur Mehrhett.

Die Entscheidung ruht, wie sich die Dinge entwickelt haben, bei den Minderheiten des Centrums und der freisinnigen Partei. Man versichert, daß Herr von Huene bisher nur etwa auf ein Dutzend seiner Fractionsgenossen unbedingt zählen könnte. Indessen ist das Centrum die stärkste Fraction des Reichstages, sie verfügt über 108 Stimmen und es wäre nicht unmöglich, daß unter dem Einflusse einiger Aristokraten und der Bischöfe, vielleicht auch unter der Nachwirkung der Stimmungsberichte aus dem Vatikan, wenigstens ein Viertel der Fraction Herrn von Huene folgte. Das wären 27 Mann. Die Anhänger der Militärvorlage erreichten damit die Stärke von 178 Stimmen. Es fehlten ihnen alsdann nur noch 14 Stimmen zur Mehrheit.

Nach Sibirien verbannt

Erzählung von **Friedrich Thieme.**

24) [Nachdrück verboten.]

Nathan Petrowitsch bedeckte seine Augen mit der Hand.

„Alter, guter Vater,“ murmelte er tiefbewegt.

„Vertrauend begab er sich endlich auf die Suche nach Dir,“ erzählte Gomsky weiter. „Sarah, die älteste, führte ihn anfangs, aber das Kind ward bald müde und er mußte es nach Hause schicken. Nun ging er allein. O Nathan, es war ein rührender, herzerschütternder Anblick, den alten Mann zu sehen, wie er vorsichtig tastend durch die Straßen irrte, alle Versuche ihn zurückzuhalten, alle Warnungen vor Gefahr blieben fruchtlos. „Ich will meinen Sohn suchen!“ beharrte er, und so nahm er eine ganze Woche jeden Morgen von Neuem seine mühsame, vergebliche Wanderung wieder auf. Er sprach nach und nach bei allen Bekannten und Freunden vor, er war auch bei dem Kaufmann Sidorski, dessen Verhaftung er vernahm. —“

„Aber mit diesem zusammen ward ich ja gefangen“, rief Petrowitsch hastig. „Sagte ihm das niemand?“

„Nein, die Nachbarn wußten das jedenfalls nicht. Sie konnten nur die nackte Thatsache mittheilen. Du weißt ja, daß die Polizei alle diese Vorgänge in den Schleier des tiefsten Geheimnisses hüllt.“

„Ich war dort, um Trost zu suchen — die Scene zu Hause war zu gräßlich gewesen — o Freund — mein armes Weib zu sehen, wie ich ihr die polizeiliche Verfügung so schonend wie möglich beibrachte — welch ein Ausbruch der Verzweiflung — und schließlich die Katastrophe — — ich hielt es nicht mehr aus bei der Leiche. — — — Aber weiter, weiter! Die Polizei mußte doch wissen, wo ich war?“

„Er scheint doch nichts erfahren zu haben — die Kinder hätten es mir sonst mitgetheilt.“

„Und das Ende — er — er ist verunglückt? Nicht wahr? O, ich ahne es —“

Gomsky neigte mitleidig den Kopf.

„Am siebenten Tage,“ antwortete er leise. „Er brach in der Nähe der Kathedrale des heiligen Basilius erschöpft auf den Schienen der Straßenbahn zusammen, als gerade ein Wagen daherbrauste.“

„Und ist er schwer verletzt?“

„Der rechte Fuß — —“

„Ist fort?“

„Fort — Jetzt liegt er im Alexander-Hospital und —“

„Ich will sofort zu ihm. Aber meine Kinder, wo sind sie?“

„Die kleine Ada war immer schwächlich —“

„Sie ist todt?“

Gomsky blickte den Frager betroffen an. Die Frage wurde in einem so befremdend gleichgiltigen Tone gestellt, als handle es sich um ein Petrowitsch völlig fremdes Wesen. Gomsky wußte nicht, daß ein Uebermaß des Schmerzes zuweilen diese Wirkung hervorbringt. Er meinte vielmehr, der Kaufmann sei so wunderbar gefaßt, und zögerte nicht, zu antworten:

„Sie starb an Entkräftung.“

„Verhungert,“ sagte Petrowitsch mit bitterer Ironie.

„Und die Uebrigen?“

„Die Gemeinde hat sich ihrer angenommen, nachdem der Großvater fortgebracht worden war.“

„Ich danke Dir, lieber Freund.“ Mit diesen Worten wandte sich der Jude, um zu gehen.

„Aber Petrowitsch, willst Du nicht erst zu mir hereinkommen —“

„Ich habe keine Zeit, ich danke Dir,“ erwiderte der Kaufmann kurz und dumpf, indem er mit raschen Schritten davonging.

Sein Entschluß war gefaßt. Sein nächstes Ziel war das Alexander-Hospital. Er sah seinen Vater; der alte Mann erkannte ihn nicht, er lag im heftigsten Fieber und hatte nach der Aussage des Arztes, wie eine Wärterin dem erschütterten Sohne mit flüsternder Stimme mittheilte, nur noch wenige Stunden zu leben. Nathan Petrowitsch drückte stumm die Hand des Greises und hauchte einen Kuß auf seine Stirn. Dann begab er sich nach dem jüdischen Gottesacker. Seine thränenlosen Augen suchten zwei Gräber, bald fand er sie heraus. Schmucklos waren die Hügel aufgeworfen, ein großer und ein kleiner, auf dem einfachen Steine zu Häupten las man den Trostesspruch: „Dort oben ist Gerechtigkeit!“

Der unglückliche Vater, Gatte und Sohn lächelte fast spöttisch — — —

Lange stand er in Gedanken versunken an den Gräbern der heißgeliebten Verlorenen, dann erhob er sich plötzlich und ballte die Faust. Eine furchtbare Entschlossenheit leuchtete nun in seinen Augen.

„Erst die Kinder noch einmal sehen,“ sagte er zu sich selbst.

Er fand sie gut aufgehoben in einer wohlhabenden kinderlosen jüdischen Familie. Freudig empfingen sie den todtgeglaubten Vater. Bewegt küßte und segnete er sie.

„Bleibst Du nun bei uns, Vater?“ fragte jetzt Sarah.

„Ich muß noch einen wichtigen Gang thun,“ erwiderte er ernst, „dann komme ich wieder.“ Innig preßte er die Lieben nochmals an sich — und noch einmal — er schien einen gewaltigen Kampf mit sich selbst zu kämpfen . . . .

Als am Abende dieses Tages der Untersuchungsrichter Jagodkin etwas später als gewöhnlich das Gerichtsgebäude verließ, vergnügt die neueste Opernmelodie vor sich hin pfeifend, stürzte sich plötzlich ein Mann, der in der Nähe des Hauses gelauert hatte, auf ihn und vergrub die Klinge eines Messers tief in seine Brust. Jagodkin brach stöhnend zusammen, einige Vorübergehende aber warfen sich auf den Mörder, welcher sich ruhig und gleichgiltig binden ließ. Als man ihn an einer Laterne vorüberschleifte, erkannte einer seiner Häscher den Mörder. „Wahrhaftig,“ rief er überrascht, „es ist der Jude Petrowitsch!“

18. Kapitel.

Der Anfang einer langen Reise.

Wieder sind einige Monate dahingerauscht —

Die Entscheidung über das Schicksal der Gefangenen ist endlich gefallen, man hat sie nicht vor Gericht gestellt, weil sie nicht schuldig genug erscheinen, aber man hat sie als „nachtheilig für die gesellschaftliche Ordnung“ „auf administrativen Wege“ nach Sibirien verbannt, wo sie fünf Jahre lang unter Polizeiaufsicht gestellt werden sollen.

„Auf administrativen Wege?“ Was heißt das? Wie der Untersuchungsrichter Sophia erklärte, bedeutet es keine Strafe, sondern nur eine Vorsichtsmaßregel — wie aber das junge Mädchen aus den Berichten ihrer Freunde wußte, unterscheidet es sich von der Verbannung durch Strafurtheil nur dem Namen nach, denn die administrativ Verbannten haben genau dieselben Beschwerden des Transports auszustehen, sie sind ganz denselben schmachvollen Bedingungen unterworfen, sie erdulden dieselben Leiden, denselben Mangel, wie die Strafkolonisten. Dabei ist das Verfahren gegen sie ein ebenso willkürliches — wie ehemals in Frankreich auf Befehl des Königs eine Person auf Jahre oder lebenslang in der Bastille eingekerkert werden konnte, so kann in Rußland durch einfache Verfügung des Ministeriums des Innern ein Mensch, der von der Polizei als „verdächtig“ angesehen wird oder im Verdachte freier Ideen steht, ohne vorhergehende Benachrichtigung in Haft genommen und gewaltsam nach einem anderen Orte innerhalb des Reiches gebracht werden. „Zuweilen erfährt der Betreffende die Ursache dieser übereilten Rechtspflege, zuweilen nicht, in beiden Fällen aber ist er vollkommen hilflos. Er kann keine Untersuchung verlangen, es ist ihm nicht gestattet, Freunde anzurufen, um seine Ehrlichkeit zu beweisen, ohne daß er diese der Gefahr aussetzt, auch als verdächtig verbannt zu werden: er wird vor keinen Gerichtshof gestellt, oft nicht einmal einem Verhör unterworfen, er kann seine Vertheidigungsgründe nicht veröffentlichen, um sein gutes Recht zu wahren, und auch die Presse ist ihm verschlossen. Sein Verkehr mit der Außenwelt ist so plötzlich abgeschnitten, daß zuweilen selbst seine Familienangehörigen nicht wissen, was aus ihm geworden ist.*)

(Fortsetzung folgt.)

*) Anmerkung. **Kennan, Sibirien, I, S. 113.** (Hendel, Halle.)

Die **letzte Entscheidung** über die Militärvorlage wird allem Anschein nach nur von einer kleinen Anzahl von Stimmen abhängen. Auf eine erhebliche Mehrheit kann man sich heute weder in der einen noch in der anderen Richtung gefaßt machen. Erfreulich ist in jedem Falle, daß nach den weiteren Mittheilungen über die Abmachung des Reichskanzlers mit Herrn von Huene auf die Erhöhung der Brausteuer und der Branntweinsteuer verzichtet ist. Für den Rest des Haushaltsjahres sollen die Kosten der Heeresverstärkung durch Matrikularbeiträge aufgebracht werden. Sollte die Vorlage Annahme finden, so wird die Lösung der Finanzlage also auf eine spätere Session verschoben. Welches Schicksal aber auch dem Compromiß beschieden sei, man wird sich der Erkenntniß nicht entschlagen können, daß es von nachhaltigem Einfluß auf die weitere Gestaltung unseres Parteiwesens werden dürfte.

In der gestrigen Fractionssitzung des Centrums ist es nach langen heftigen Debatten zur Abstimmung über den Huene'schen Compromiß gekommen und es haben nur 8 Mitglieder der Fraction für denselben gestimmt. Die Folge dieser Abstimmung ist zunächst die gewesen, daß Graf Ballestrem, der Freund des Herrn von Huene, den Vorsitz über die Fraction niedergelegt hat mit der Motivirung, daß er sich im Gegensatz zu der überwältigenden Mehrheit der Fraction befinde. Die Ablehnung der Vorlage und die Auflösung des Reichstages wird durch diese Vorgänge immer wahrscheinlicher gemacht.

Ueber den Verlauf der heutigen Sitzung des Reichstages liegen bis jetzt folgende Meldungen vor: Der Reichskanzler Graf Caprivi erklärte: Nur mit einer wesentlichen Verstärkung des Heeres kann die Regierung die zweijährige Dienstzeit annehmen. Alle Generale sind dieser Meinung. Wir wollen nicht den Krieg, aber wir wollen siegen, wenn wir zum Kriege gedrängt werden. **Die Regierungen werden alle verfassungsmäßigen Mittel anwenden, die nothwendige Verstärkung der Armee zu erreichen.**

* * *

Landräthe als Wahlagitatoren. Unter dieser Ueberschrift bringt die „Breslauer Zeitung" einen längeren Artikel über einen interessanten und charakteristischen Vorgang. Am 3. April fand in Wansen, Kreis Ohlau, eine freisinnige Versammlung statt, in welcher Redacteur Walter-Breslau einen Vortrag hielt, Anwesend war auch der Landrath des Kreises v. Puttkamer, Sohn des Exministers. Derselbe ergriff nach Walters Rede gleichfalls das Wort, sprach erst des längeren über den Verfassungsconflict in den sechziger Jahren, dann suchte er die Conservativen von dem Vorwurf des Ahlwardtismus rein zu waschen. Dabei passirte ihm das Malheur, das an die famose „Schickung" erinnert, die im Reichstage über Ahlwardt gekommen ist. Landrath v. Puttkamer sprach vom jüdischen Wucher in seinem Kreise. Von allen Seiten wurde er sofort lebhaft unterbrochen und aufgefordert, Namen zu nennen. Der Herr Landrath erklärte nunmehr, daß er sich seit drei Jahren aus seinem Kreise eine Privatstatistik angelegt habe, aus der hervorgehe, daß in der genannten Zeit sieben jüdische Gesellschaften die Kreiseingesessenen ausgewuchert und dabei 300000 Mk. verdient hätten. Redacteur Walter rief dem Herrn Landrath zu, daß er verpflichtet sei, sofort die Beweise für seine Behauptungen beizubringen, oder er müsse, wenn er dazu nicht in der Lage sei, es sich gefallen lassen, mit demselben Maße wie Ahlwardt gemessen zu werden. So in die Enge getrieben, bequemte sich Herr v. Puttkamer schließlich dazu, vier, nicht sieben, angebliche Consortien namhaft zu machen, indem er aber gleichzeitig zugestand, daß einer der Beschuldigten Christ sei. Außerdem versprach der Herr Landrath, dem Redacteur Walter weitere Beweise für seine Behauptungen zustellen zu wollen. Die „Bresl. Ztg." erwartet, daß Hr. Landrath v. Puttkamer dieses Versprechen so bald als möglich einlöst, und bezweifelt, daß derselbe in der Lage sein wird, den schweren Vorwurfs des Wuchers gegen die Betheiligten zu beweisen. Dann fährt die „Bresl. Ztg." fort:

„Neben dieser rein persönlichen Seite hat das Auftreten des Landraths v. Puttkamer in Wansen aber auch noch eine **prinzipielle politische Bedeutung** von großer Tragweite. Es entsteht die Frage, ob es verträglich ist mit dem Ansehen und der Würde hoher königlicher Beamten, wenn ein Landrath sich persönlich an der Wahlagitation in einer Weise betheiligt, wie Herr Landrath v. Puttkammer es in Wansen gethan hat. Es entsteht ferner die Frage, ob die Regierung das Auftreten des Landraths v. Puttkamer als Wahlagitator billigt oder nicht. Wir waren bisher der Meinung, daß die Zeiten des Bismarck'schen Regiments, in denen die Landräthe gleichzeitig Wahlagenten für die Conservativen waren, vorbei seien. Wir nehmen nicht an, daß Ministerpräsident Graf Eulenburg geneigt ist, in dieser Beziehung die Bahnen seines Vorgängers v. Puttkamer zu wandeln. Landrath v. Puttkamer stellte sich in Wansen auf den Standpunkt des bekannten Erlasses vom 4. Januar 1882 über die Stellung der Beamten bei den Wahlen. Es entsteht die Frage, ob dieser Erlaß bei den bevorstehenden Wahlen generell als Richtschnur für die Beamten dienen soll. Wir erwarten mit aller Bestimmtheit, daß diese Frage in Verbindung mit dem Aufmeten des Landraths v. Puttkamer in Wansen zum Gegenstande einer **Interpellation** im Parlament getracht wird, um völlige Klarheit über diese Dinge zu schaffen."

Zum Schluß theilt die „Bresl. Ztg." noch Folgendes mit: „Redacteur Walter hatte Herrn v. Puttkamer Vorhaltungen gemacht über seine Agitationen zu Gunsten des Bundes der Landwirthe und hatte darauf hingewiesen, daß der Bund ein politischer Verein, dessen Organisation also mit den Gesetzen nicht wohl in Einklang zu bringen sei. Landrath v. Puttkamer **gestand darauf ausdrücklich zu, daß der Bund der Landwirthe ein politischer Verein,** oder, wie er sich wörtlich ausdrückte, ein „agrarpolitischer" Verein sei, **der ganz besonders Wahlzwecke verfolge.** Vielleicht nimmt die Regierung nunmehr Veranlassung, sich die Organisation des Bundes der Landwirthe im Hinblick auf die Bestimmungen des Vereinsgesetzes etwas näher anzusehen."

* * *

Zum Streik in Hull wird dem „Berl. Tagbl." geschrieben: Ein Pfiffikus ist, wer mit Sicherheit dahinter kommen kann, wie die Dinge in Hull stehen. Wenn man der conservativen Presse, die gleichzeitig die Interessen der Rheder vertritt, glaubt, so pfeifen die Ausständigen angeblich aus dem letzten Loche. Die Unterstützungen sollen nur spärlich einlaufen und die von dem Streikcomitee ausgegebenen Wochenscheine, welche auf 5 und 6 Schilling lauten, werden nur für 2 Schilling angenommen. Die freien Arbeiter, so heißt es weiter, strömen in großer Zahl herbei und verrichten ihre Arbeit vorzüglich, namentlich seien die Holländer von unschätzbaren Eigenschaften und die Ausständigen hätten sich nur sehr zu beeilen, ihre Plätze wieder einzunehmen, wenn sie diese nicht ein für alle Mal und für immer an ihre nicht den Gewerkschaften angehörigen Kameraden verlieren wollten. Dabei wird von Uneinigkeiten unter den Streikenden selber und einer starken Strömung für die Wiederaufnahme der Arbeit gesprochen.

Hört man die socialistischen Organe, so denken die Ausständigen nicht an eine Wiederaufnahme der Arbeit und erklären, lieber verhungern, als nachgeben zu wollen. Ein in einem Donnerstag Abend stattgehabten Meeting formulirter Antrag auf eine schriftliche Abstimmung, ob man den Streik beenden wolle, wurde kurzer Hand abgelehnt. Die Streikenden gaben sich dabei den Anschein, als könnten sie noch lange Widerstand leisten, und als ob die Rheder in Anbetracht der schlechten und ungenügenden Arbeit, welche die „blacklegs" verrichten, sowie mit Rücksicht auf die gesteigerten Ausgaben, bald nachgeben müßten.

Ganz so liegt die Sache wohl nicht. Die Noth fängt unter den Streikenden an, sich fühlbar zu machen. Liebgewordene Stücke des Haushalts werden verkauft oder verpfändet und namentlich die älteren Arbeiter fangen an, schwankend zu werden. Auch vermehrt sich thatsächlich die Zahl der eintreffenden Arbeiter täglich, und wenn dieselben auch anfangs ungeschickt waren, so steht doch nach ärztlichen Untersuchungen fest, daß die Neuzugezogenen körperlich sehr brauchbar sind, woraus der Schluß zulässig ist, daß sie in kürzester Zeit ihre Obliegenheiten mit entsprechender Gewandheit erfüllen werden. Die Befrachtung der fälligen Schiffe hat z. B. in den letzten Tagen ohne jede Verzögerung geschehen können. Die Brücken zwischen den Rhedern und Gewerkschaftsarbeitern sind vorläufig abgebrochen. Es kommt jetzt darauf an, wer es am längsten aushält.

Von einem allgemeinen Streik der Werftarbeiter ist es still geworden, wie Einige meinen, weil es an der financiellen Organisation fehlt, wie andere glauben machen wollen, weil man hofft, daß die Kohlenarbeiter die Arbeit einstellen und so dem Schiffereigewerbe die Mittel zur Fortführung derselben abschneiden werden. Keinesfalls genießen die Huller Ausständigen große Sympathieen im Publikum, und die brutale Art, mit welcher die Arbeiter-Patrouillen sich das Recht anmaßen, zweifelhaft scheinende Leute auf der Straße anzuhalten, sie auszufragen und, wenn sie ihnen nicht genügende Auskunft über ihr Thun und Treiben zu geben im Stande sind, zu beschimpfen und mißhandeln, ist nicht geeignet, ihre Sympathien zu erwecken. Diese aller bürgerlichen Freiheit Hohn sprechende Anmaßung, gegen welche auch die Polizei bis jetzt nicht eingeschritten ist, dürfte in diesen Tagen im Parlament zur Sprache kommen.

* * *

Der Kongreß der Eisenbahnarbeiter Frankreichs ist am Donnerstag in Paris eröffnet worden und erregt diesmal ungewöhnliche Beachtung. Dieselbe entspringt namentlich einer vom Ausschuß verbreiteten Broschüre, welche keinen Zweifel darüber aufkommen läßt, daß den Kern der Berathungen nichts mehr und nichts weniger bilden wird, als die Beschlußfassung oder Vorbereitung zu einem allgemeinen Ausstand der Eisenbahnbediensteten, wodurch, wie es in der Broschüre heißt, allein die Möglichkeit geboten ist, die „bescheidenen Forderungen" der Eisenbahnbediensteten zu erzwingen: Höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit, Pensionirung (nach zwanzig Jahren mit vollem Gehalt oder Lohn, wie der Kongreß seitdem beschlossen hat). Die Broschüre wurde vom Anbeginn von einem Theil der Presse als hochverrätherisch gebrandmarkt und vielfach wurde der Regierung nahegelegt, den Kongreß aufzuheben. Die Regierung that aber nichts, und erst nachdem der Kongreß dem Schlusse nahegekommen war und die gratisvertheilte Broschüre in ungezählten Exemplaren Verbreitung gefunden hatte, erwachte man in den Champs Elysées zur Erkenntniß ihres staatsgefährlichen Inhalts. Die Polizei wurde in Bewegung gesetzt; wo sie die Hand auf ein Exemplar legen konnte, wurde es confiscirt; die Weiterverbreitung wurde verboten, die Eisenbahndirectionen aufgefordert, jeden Bediensteten mit strenge Strafen heimzusuchen, der sich dieses Verbrechens schuldig machen sollte, und in der Kammer eiferte der interpellirte Minister der öffentlichen Arbeiten gegen diese „Schandschrift", daß man sich verwundert fragen mußte, warum mit der Confiscation, dem Verbot der Weiterverbreitung und der Rede einer solchen papierenen Dynamitbombe gegenüber so lange gezögert wurde? Es würde keinem ABC-Schützen drei Tage nehmen, die Broschüre durchzubuchstabiren! Liest man im Ministerium noch langsamer? Jetzt will man die Broschüre mit Gewalt einem „Ausländer", natürlich einem Deutschen in die Schuhe schieben. Der „Figaro" behauptet es, und der Minister erklärte dasselbe, ob zwar er nicht die Deutschen nannte.

Allein der Verfasser Mesuard hatte sich sofort gemeldet, als der Figaro behauptete, daß sich unter diesem „angenommenen" Namen ein Deutscher verbirgt. Er wollte sich die Ehre der Autorschaft nicht rauben lassen; er nahm sie für sich in Anspruch und erklärte, ich heiße Mesuard, ich bin Mesuard, Franzose und Patriot. Es wird Niemanden beifallen, M. Mesuard die Ehre der Autorschaft streitig machen zu wollen. Er spricht mit einem geradezu grauenhaften Cynismus von dem, was eine nationale Calamität wäre, und was herbeizuführen er sich bemüht. Die Entrüstung des Ministers war eine gerechte; was er Abfälliges über die Broschüre und ihren Verfasser, und wie er es sagte, war zutreffend. So sehr es ihn aber schmerzen mag, so unwillig er auch ist zuzugestehen, daß „der Elende", der diese Broschrieben, ein Franzose war, Thatsache bleibt es dennoch. Wie es übrigens M. Mesuard fertig bringen will, „die Preußen ins Land zu rufen," falls die Regierung mobilisiren sollte, um die Calamität eines allgemeinen Eisenbahnstreiks mit seinen unabsehbaren Folgen abzuwenden, das ist schwer ersichtlich. Dem Rufe eines Mesuard folgen die Prussiens noch lange nicht. Da müßten andre Leute über die Grenze rufen und dann würde Deutschland nicht gegen, sondern mit Frankreich gehen, um die Mesuards, die wir ja auch in Deutschland haben, zu unterdrücken.

* * *

Deutsches Reich.

Berlin, 3. Mai.

Bauerfang, nichts als Bauerfang. Die Brodvertheurer und Schutzzöllner vom „Bunde der Landwirthe" treten im westlichen Schleswig als Verfechter der Handelsverträge auf! Es ist dies eine Erscheinung, die in der agrarischen Agitation eine sehr bezeichnende Abwechselung bildet. Selbstverständlich ist es dabei nur darauf abgesehen, die Bauern, die gegen Kornzölle und Viehsperren sind, für die Junkerbündischen einzufangen. In dem reichen westlichen Schleswig-Holstein, wo Viehzucht und Viehexport die Haupterwerbsquellen bilden, sind die Bauern nicht nur für niedrige Kornpreise, da hier Getreide zur Viehfütterung zugekauft werden muß, sondern auch für freie Ein- und Ausfuhr. Der Zoll- und Sperrpolitik der Agrarier stehen deshalb in diesem Landestheil die Bauern sehr unsympathisch gegenüber. Das wissen die Herren vom Bunde sehr gut; sie wollen aber ungerne die selbstständigen und freigesinnten Bauern in ihrem Gefolge missen. Es wird deshalb in den Marschen ein anderes Lied gesungen. Der Bundesagitator für Schleswig, ein Gutsbesitzer, und der Redacteur des neuen Bundesorgans für Schleswig-Holstein veranstalteten eine Versammlung in Tondern. Der Hauptredner bedauerte die Vieheinfuhrverbote und fand es interessant, daß ein Zweig der Landwirthschaft, die Verwerthung des Viehs, durch Ausfuhr nach dem Auslande in letzter Zeit sehr zurückgegangen sei. Während die Reichsregierung emsig darauf hinarbeitet, der Industrie durch Handelsverträge Absatz zu schaffen, vernachlässige man es in jeder Beziehung, den Absatz der Landwirthschaft nach dem Auslande zu unterstützen. Man lasse es im Gegentheil geschehen, daß derselbe in jeder Weise zurückgehe. Wie die Herren es ermöglichen wollen, den Kornzoll zu erhöhen und gleichzeitig Handelsverträge mit dem Auslande abzuschließen, bleibt uns ein Räthsel. Bauernfang! nichts als Bauernfang! sagen vielfach die Landleute in Schleswig-Holstein.

Großbritannien.

London, 1. Mai. Unterhaus. Der Premierminister **Gladstone** gab heute bezüglich der **ägyptischen Politik** folgende Erklärung ab: Eine ins Unendliche verlängerte Besetzung Aegyptens sei nicht nach Ansicht der englischen Regierung; doch müsse es vorläufig unter englischer Vormundschaft bleiben. Er empfehle, bei offenem Vorgehen der Regierung in Gemeinsamkeit der europäischen Mächte, nach seiner Ansicht damit das Beste für Aegypten. Dilkes Antrag müsse er verwerfen, weil derselbe der Regierung die Hände binden würde. Frankreich stehe kein besonderes Recht zu, in dieser Frage zu interveniren. England sei dem ägyptischen Volk, den britischen Unterthanen und den Unterthanen anderer Mächte in Aegypten verantwortlich und werde bald auch mit dem anderen Khedive in einer Position stehen, die es England ermögliche, seine Pflicht zu erfüllen. Diese aber müsse vorsichtig sein und jedes Vorgehen und jede Sprache vermeiden, welche die Lage verwickeln könnten. — Hierauf wurde der Antrag Dilke ohne besondere Abstimmung verworfen.

Hull, 2. Mai. Durch **Brandstiftung** ist eine von **nichtunionistischen Arbeitern** wiederhergestellte **Schneidemühle,** sowie **acht Häuser abgebrannt.** Der Strikenden erklären, entschlossen sechs Monate ausharren zu wollen.

Rußland.

Petersburg, 3. Mai. Die Nachrichten der Blätter von **ungünstigen Ernteaussichten** und einem beabsichtigen Roggenausfuhrverbot sind falsch. In Folge des späten Frühjahrs ist jetzt absolut kein Grund, schon von schlechten, selbst von mittleren Ernteaussichten zu sprechen. In Podollen, den Gouvernements Kiew und Cherson ist der Saatenstand unbefriedigend, dagegen im Kaukasus, im Dongebiet, in den Bezirken Charkow, Jekaterinoslaw und Poltawa vorzüglich. Im übrigen Rußland liegt noch Schnee. Bei der ungeheuren Ausdehnung Rußlands treten stets in einzelnen Landstrichen Mißernten ein, was die Gesammternte indessen absolut nicht zu beeinträchtigen braucht.

Amerika.

Chicago, 1. Mai. Die Weltausstellung ist heute Mittag (wie schon kurz erwähnt) eröffnet worden. Während der ganzen Nacht war Regen gefallen, derselbe hörte erst 7 Uhr früh auf; der Himmel blieb jedoch bedeckt. Der Enthusiasmus der vielen Tausende von Menschen, welche sich seit den frühen Morgenstunden mittels Eisenbahn, zu Wagen und zu Fuß nach der Ausstellung begaben, erlitt hierdurch keine Beeinträchtigung. Nach dem Frühstück wurde der Herzog und die Herzogin von Veragua in feierlichem Zuge nach dem Lexington Hotel geführt, wo sie sehr herzlich von Cleveland begrüßt wurden. Hierauf ordnete sich der Festzug. Derselbe wurde eröffnet durch berittene Polizei, hierauf folgten mehrere Cavallerie-Abtheilungen in glänzenden Husarenuniformen, sodann die Wagen mit Cleveland, dem Vicepräsidenten Stevenson, den Ministern und dem Herzog und der Herzogin von Veragua. Die letztere war begleitet von zwei Damen und anderen Persönlichkeiten. Der Festzug wurde durch die Menschenmenge überall auf das wärmste begrüßt, besonders die Herzogin von Veragua. Die Wagen waren mit Blumen angefüllt, welche seitens der Zuschauer von der Tribüne geworfen wurden, die auf dem Festplatze errichtet war. Am östlichen Eingang des Jacson-Parkes erhielten der Präsident Cleveland und die übrigen Würdenträger Plätze auf einer Estrade. Hinter ihnen waren die Plätze für die diplomatischen Vertreter der auswärtigen Mächte sowie für etwa 300 Berichterstatter aus allen Ländern der Welt angewiesen. Die aus 600 Musikern zusammengesetzte Kapelle intonirte Nationalweisen, worauf Gebete gesprochen wurden. Nachdem sodann eine Festode vorgetragen war, erhob sich der Präsident Cleveland und hielt die Eröffnungsrede.

In Bestätigung des officiellen Berichts ist, wie dem „Berl. Tagebl." gemeldet wird, zu konstatiren, daß der Gesammteindruck der Ausstellung, obwohl dieselbe in manchen Theilen noch sehr unfertig ist, ein überaus großartiger, überwältigender ist. Eben deshalb erwies sich der Knalleffect, mit welchem Präsident Cleveland die Ausstellung factisch eröffnete — er drückte auf den Knopf einer electrischen Leitung, welche in einem Augenblick sämmtliche Maschinen in Bewegung setzte, tausend Fahnen entrollte und alle Brunnen springen ließ — in dem endlosen Ausstellungsraum **als verhältnißmäßig wirkungslos.** Nach der Eröffnungsfeierlichkeit machte Cleveland mit seinem großen Gefolge einen Rundgang durch den Industriepalast. Der Anblick, den die **deutsche Abtheilung** bietet, ist einfach **wundervoll.** Als Cleveland sich der deutschen Abtheilung näherte, öffnete sich eine riesige eiserne Ehrenpforte, zwei deutsche Militärkapellen intonirten amerikanische und deutsche Nationallieder. Cleveland erkannte an, daß Deutschland von allen Ländern am stärksten auf der Ausstellung vertreten ist; er bewunderte das vortreffliche Arrangement des deutschen Pavillons als einzig in seiner Art und als den Glanzpunkt der Ausstellung.

Gerichtszeitung.

Stallupönen, 1. Mai. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich der **Rittergutsbesitzer** Heinrich **Brämer** aus Doristhal bei Pillkallen, sein Sohn Max und sein Kutscher Georg **Link** wegen eines gegen den **Militärfiskus verübten Betruges** zu verantworten Brämer betreibt eine große Pferdezucht und verkaufte bisher bei den auf seinem Gute abgehaltenen Märkten viele Fohlen an die Remontecommission. So verkaufte er der Commission am 4. Mai v. J. für 1100 Mk. ein Fohlen, das dreijährig sein sollte (es dürfen nach dem Gesetz nur drei- und mehrjährige Fohlen angekauft werden), indessen nur 2¼ Jahr alt war. Um es älter erscheinen zu lassen, wurde dem Thier ein Zahn im Oberkiefer gezogen, was den Zweck haben sollte, das Zahnen zu beschleunigen. Die Commission nahm das Thier, obwohl es dem Roßarzt etwas jung erschien, anstandslos ab, da sie der Versicherung des Brämer, das Thier sei drei Jahre alt, ohne Weiteres Glauben schenkte. Von dem Betruge machte erst ein entlassener Kämmerer Anzeige. Der Staatsanwalt beantragte gegen Brämer 4 Monate Gefängniß und 1000 Mark Geldstrafe, gegen Link 300 Mk. Geldstrafe, der Gerichtshof ging aber mit Rücksicht auf die Schwere des Betruges über diesen Antrag hinaus und verurtheilte Brämer zu 6 Monaten Gefängniß und 1000 Mk. Geldstrafe oder 100 Tagen Haft, Link zu 1 Monat Gefängniß. Max Brämer wurde freigesprochen.

Eine gerichtliche Entscheidung über Zeugengebühren, welche ein Fabrikbesitzer in B. durchgesetzt hat, dürfte für weitere Kreise von Interesse sein, weshalb wir dieselbe hier mittheilen: Bekanntlich erhalten Zeugen, welche selbstständig sind, wie Handwerksmeister, etablirte Kaufleute, Aerzte u. s. w. keine Entschädigung, und zwar mit der Begründung, daß es bei diesen selbstständigen Herren keinen Maßstab für die Beurtheilung des Schadens giebt, den sie durch die Zeitversäumniß erlitten. Mit dieser Begründung war auch die Liquidation des Fabrikbesitzers, der als Zeuge auf dem Criminalgerichte volle fünf Stunden hatte versäumen müssen, abgewiesen worden. Derselbe aber beruhigte sich hierbei nicht, sondern verklagte das Gericht, indem er darlegte, daß auch für die Zeugen, die einer Selbstständigkeit sich erfreuen, ein Maßstab vorhanden sei, nämlich die Einkommensteuer. „Der Staat hat", so begründete er seine Klage, „laut beiliegender Quittung mit einem Jahreseinkommen von 5000 Mark mich eingeschätzt. Für den Tag beläuft sich mithin nach der Ueberzeugung des Staates mein Einkommen auf 13 Mk. 70 Pf., pro Stunde — den Tag zu zehnstündiger Arbeitszeit gerechnet — also 1 Mk. 37 Pf.; und da ich 5 Stunden versäumt, so beanspruche ich neben den entsprechenden Reisekosten nach dem Maßstabe, welchen einem hohen Gerichtshofe der Staat selbst in die Hand gegeben, 6 Mk. 85 Pf. Zeugengebühr." Diesen Auseinandersetzungen stimmte der Gerichtshof bei, und der Fiscus wurde nach der „Fuldaer Ztg." zur Zeugengebühr von 6 Mk. 85 Pf. verurtheilt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 3. Mai.

Witterung für Freitag, 5. Mai.

Wolkig mit Sonnenschein; etwas wärmer, Strichweise Gewitter.

* * *

* **Zur Säcularfeier.** Wie wir schon meldeten, hat die städtische Commission für die Säcularfeier beschlossen, am Sonntag Morgen 7 Uhr vom Rathhausthurme **Choräle blasen** zu lassen. Es wird dies durch die Kapelle des 1. Leibhusaren-Regiments geschehen. Man hat nun ermittelt, daß vor hundert Jahren am 7. Mai folgende Choräle von den Thürmen unserer Stadt geblasen wurden: 1) „Es wolle Gott uns gnädig sein", 2) „Nun lobt mein' Seel den Herrn", 3) „Herr Gott, dich loben wir". Der zweite dieser Choräle („Nun lobt mein' Seel den Herrn") wird Sonntag Morgen zuerst geblasen werden; darauf soll „Lobe den Herrn", dann die Nationalhymne und zuletzt „Nun danket Alle Gott" geblasen werden. Die Kapelle des 1. Leibhusaren-Regiments wird auch bei dem Festmahl im Artushofe Abends 9 Uhr, das aus der Küche des Rathskellers bereitet wird, die Tafelmusik ausführen. Auf dem Programm stehen zunächst der Einzug der Gäste auf die Wartburg, dann die Weber'sche Jubel-Ouvertüre, später Armeemärsche vom vorigen Jahrhundert bis zu den jüngsten Märschen des Prinzen Heinrich und des Grafen Moltke, der bekanntlich im vorigen Frühjahr auf Wunsch des Kaisers in Prökelwitz instrumentirt wurde.

* * *

* **Zur Erinnerung an die Säcularfeier.** „Es bleibt immer eine That des Patriotismus, die Folgen bedeutender Zeiten heilig zu halten", das ist der Grundgedanke, welcher der Feier der hundertjährigen Vereinigung Danzigs mit Preußen zu Grunde liegt. Die Feier wird sicherlich einen glänzenden und erhebenden Verlauf nehmen, sie wird vielfach im Kreise der Familien besprochen werden und vielleicht wird nach Jahren noch ein älteres Familienmitglied dem jüngeren Nachwuchs von derselben erzählen. Und doch müssen wir uns gestehen, daß eine Feier in einer Zeit, die des Wechselvollen so viel bietet, wie die heutige, in der die Vertreter des deutschen Volkes inmitten einer der schwerwiegendsten Entscheidungen stehen, auf die Menge nur vorübergehend wirken kann. Für viele wird die Säcularfeier ein Festtag sein wie mancher andere auch, andere werden wohl auf längere oder kürzere Zeit hin die Bedeutung des Festtages fühlen und empfinden, doch die Wogen des politischen Lebens werden sie bald aus dem Gedächtniß verdrängen. Einen dauernden Gewinn und eine bleibende Erinnerung wird nur der sich bewahren, der sich eine genaue Kenntniß der Geschichte unserer Vaterstadt erworben hat und genau darüber klar geworden ist, was Danzig vor dem Jahre 1793 gewesen und was Danzig im Jahre 1893 heute ist.

Eine die Ansprüche der Wissenschaft erfüllende Geschichte Danzigs besitzen wir heute nicht und das ist aus verschiedenen Gründen leicht erklärlich. Wir besitzen zwar meisterhafte Geschichts-Darstellungen über den deutschen Ritterorden, in welchem auch die Geschichte Danzigs, soweit sie das Verhältniß der Stadt zu dem Orden betrifft, ihre eingehendste Würdigung gefunden hat, doch über die Zeit, in welcher die Stadt unter polnischer Herrschaft stand, sind wir noch nicht genügend unterrichtet, weil noch immer die zahlreichen wichtigen Dokumente, welche im Archiv lagern, nicht genügend erforscht sind. Und

dennoch aber ist aus den Aufzeichnungen Danziger Patricier und Rathsschreiber so viel Material gesammelt, gesichtet und bearbeitet worden, daß sich aus ihm eine Geschichte unserer Vaterstadt zusammenstellen läßt, welche ein im Allgemeinen richtiges und lebendiges Bild der Schicksale unserer Vorfahren darbietet.

Zu denjenigen Männern, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Kenntniß der Geschichte unserer Vaterstadt in weitesten Kreisen zu verbreiten, gehört in erster Linie der Herr Hauptlehrer **J. M. Pawlowski**. Er war daher vor Allem berufen, zu der bedeutenden Feier, welche unsere Stadt entgegengeht, die allmähliche historische, kulturhistorische und sprachliche Entwickelung Danzigs den heutigen Bewohnern zur Anschauung zu bringen. Herr Pawlowski hat sich dieser Pflicht auch nicht entzogen und hat in populäree Form eine „Geschichte der Provinzialhauptstadt Danzig von den ältesten Zeiten bis zur Säcularfeier ihrer Wiedervereinigung mit Preußen 1893" veröffentlicht. Der Herr Verfasser hat seine Geschichte in Scizzenform dargeboten, wodurch es ihm ermöglicht worden ist, jede einzelne Entwickelungsphase als ein in sich abgeschlossenes Ganze zu behandeln. Für eine Volksschrift ist eine derartige Form sehr glücklich, sie ermöglicht es dem Leser, den Gesammtinhalt der Geschichte in kleineren, kürzeren und abgerundeteren Abschnitten sich einzuprägen und die Lectüre kann häufiger unterbrochen werden, ohne daß das Verständniß des Zusammenhanges darunter leidet.

Das Geschichtswerk des bewährten Historikers hat von der Verlagsbuchhandlung **A. W. Kafemann** eine würdige Ausstattung erfahren. Der klare Druck, sowie die matte Färbung des Papiers tragen dazu bei, daß die Lectüre auch denjenigen Leuten nicht schwer fällt, deren Augen durch ihren Beruf schon etwas angegriffen sind. Außerdem hat die Verlagsbuchhandlung das Werk mit einigen höchst interessanten Illustrationen geschmückt. Die erste dieser Illustrationen zeigt uns das älteste Siegel der Stadt Danzig, welches bereits vor dem Jahre 1400 im Gebrauch gewesen ist. Das Siegel trägt die Umschrift: „Sigillum burgensium in Dantzike". Diese Schrift schließt ein Seeschiff ein, aus dessen Mastkorbe eine Flagge mit den Kreuzen des Danziger Stadtwappens herabflattert. Die anderen Illustrationen vergegenwärtigen uns das Aussehen des Langen Marktes und der Langgasse im Jahre 1617. Ein Vergleich des damaligen Aussehens mit der heutigen Gestaltung dieser Hauptplätze der Stadt wird jedem viel Vergnügen machen. Beim ersten Blick auf die sauber ausgeführten Illustrationen wird uns klar, weshalb das Schuhmachergewerbe damals in einer so großen Blüthe gestanden hat; das war bei dem damaligen Zustande des Straßenpflasters gar nicht anders möglich.

Da der Preis des Werkes ein außerordentlich geringer ist, so ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß auch diese Geschichte Danzigs dieselbe weite Verbreitung finden wird, wie die übrigen Werke des verdienten Verfassers.

* * *

* **Zur Sonntagsruhe.** In Folge einer Eingabe des Verbandes der deutschen Handelsgärtner und einer Petition von Handelsgärtnern des hiesigen Regierungsbezirkes, wonach um Zulassung des Verkaufs von Blumen und Kränzen in den Nachmittagsstunden der Sonn- und Festtage gebeten wurde, hatte der hiesige Herr Regierungspräsident Erhebungen darüber angeordnet, ob es sich empfehlen würde, die reguläre fünfstündige Beschäftigungszeit für den Handel mit Blumen ꝛc. so zu legen, daß der Verkauf bis 5 Uhr Nachm., natürlich mit Ausnahme der Gottesdienststunden, erfolgen könnte. In einem dieser Tage von der Polizeibehörde abgehaltenen Termin erklärten jedoch die hierüber gehörten Vertreter des in Rede stehenden Handelszweiges in Rücksicht darauf, daß ihnen bisher nur die Verkaufszeit, nicht aber die Beschäftigung von Gehilfen ꝛc. mit dem Binden von Blumen und der Behandlung der Gewächse an Sonntagen beschränkt ist, einstimmig, daß sie mit dem bisherigen Schluß der regulären Verkaufszeit an Sonn- und Festtagen um 2 Uhr Nachmittags einverstanden seien und eine Verlängerung bezw. Verlegung bis 5 Uhr Nachm. nicht wünschten, sofern ihnen nur die spätere Ablieferung der während der zulässigen Verkaufszeit bestellten bezw. verkauften Blumen, Kränze ꝛc. gestattet werde. Unseres Dafürhaltens ist diese Ablieferung nach 2 Uhr Nachm., zumal so lange § 105b Abs. 1 der Gewerbeordnung noch nicht in Kraft getreten ist, durch keine Vorschrift verboten.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof-Bahn.** Bei der am 1. d. M. seitens des kgl. Eisenbahnbetriebsamts erfolgten Abnahme des bis jetzt fertig gestellten Geleises nach dem Schlacht- und Viehhofe haben sich noch einige Mängel hinsichtlich der Spurweite, der Weichen u. s. w. herausgestellt. Bevor die Ueberführung von Eisenbahnwagen nach dem Schlacht- und Viehhofe erfolgen kann, muß zunächst die Regulirung der Weichen stattfinden. Das kgl. Eisenbahnbetriebsamt hält nun die alsbaldige Anbringung von Markirzeichen für geboten. Die landespolizeiliche Abnahme der Bahnstrecke wird am 5. Mai erfolgen.

* * *

* **Petition gegen Aufhebung des Staffel-Tarifs.** Die Bromberger Handelskammer hat an das Abgeordnetenhaus eine Petition gegen die Aufhebung des Staffeltarifs gerichtet, wie sie im Abgeordnetenhause durch den Antrag der Herren Eckels und Genossen beabsichtigt ist. Die Bromberger Petition betont, daß die unwirthschaftlich hohen Eisenbahntarife mit ihren mechanisch gleichen Einheitssätzen auf weite Entfernungen im Grunde nichts weiter als versteckte Schutzzollmaßregeln innerhalb des deutschen Zollgebietes besonders zum Nachtheil der ostdeutschen Getreideproduction seien, vor denen das Getreide in Mittel-, West- und Süddeutschland geschützt würde. Ein solcher künstlich geschaffener Schutz innerhalb desselben Zollgebiets sei wirthschaftlich ungerecht und verstoße gegen die allgemeinen Regeln der Volkswirthschaft. Die große Bedeutung der Staffeltarife habe sich staatswirthschaftlich erwiesen, da hauptsächlich in Folge der Staffeltarife die preußische Staatseisenbahnverwaltung an Frachten für Getreide und Mehl seit der letzten Ernte eine Mehreinnahme von etwa 3 Mill. Mark erzielt habe.

Zum Schluß der Petition heißt es.

„Wir legen auf die Staffeltarife für Getreide und Mehl um so größeren Werth, als wir darin den Anfang der allgemeinen Einführung des Staffeltarifsystems für alle Frachtgüter, welche eine Frachtermäßigung auf weitere Entfernung bedeutet, voraussehen, wodurch Handel und Gewerbe von ganz Deutschland gefördert würden."

In dieser Ueberzeugung bittet die Handelskammer, das Haus der Abgeordneten wolle den Antrag Eckels und Genossen auf Aufhebung der Staffeltarife ablehnen.

* * *

* **Der gewerbliche Centralverein für Westpreußen** hat für die **Konitzer Gewerbeausstellung** folgende Conkurrenz-Arbeiten ausgeschrieben: eine Straßen-Laterne aus Schmiedeeisen (ohne Gußtheile) und einen Buchbinderband, einfach gehalten, bei dem aber gutes, leichtes Aufklappen die Hauptsache ist, und Herstellung einer einfachen Mappe.

* * *

* **Geschlossene Gesellschaften und Polizeistunde.** Auf geschlossene Vereine, welche in einem Separatzimmer ihre Sitzungen halten, zu welchem das Publikum keinen Zutritt hat, und welches daher als ein öffentliches Lokal mindestens zeitweise nicht anzusehen ist, finden die Vorschriften über die Polizeistunde keine Anwendung. Doch gilt das, wie der Strafsenat des Kammergerichts in einem Urtheil vom 23. März cr. ausführt, nur für den Aufenthalt der Vereinsmitglieder in dem Vereinslokal. Begeben sich dieselben dagegen in das allgemeine Gastzimmer, so sind sie dort auch, wie andere Gast, den allgemeinen gesetzlichen und polizeilichen Bestimmungen unterworfen.

* * *

* **Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge** vom 23. April bis 29. April 1893. Lebendgeborene der (der Berichtswoche) vorangegangenen Woche 46 männl., 38 weibl., ingesammt 84, Todtgeborene 1 männl., 2 weibl. insgesammt 3, Gestorbene (ausschließlich Todtgeborene) 22 männl., 27 weibl., insgesammt 49, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 10 ehelich, 3 außerehelich geborene. Todesursachen: Pocken 0, Diphtherie und Croup 3, Unterleibstyphus incl. gastrisches u. Nervenfieber 0, Brechdurchfall aller Altersklassen 4, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 4, Lungenschwindsucht 7, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 12, alle übrigen Krankheiten 23, gewaltsamer Tod: a) Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 0, b) Selbstmord 0, c) Todtschlag 0.

* * *

* **Leichenfunde.** Vorgestern Nachmittag wurde aus der alten Mottlau eine schon stark in Verwesung übergegangene weibliche Kinderleiche gezogen. — Gestern Nachmittag fand man in dem Garten an der kaiserl. Werft eine männliche Kindesleiche, welche erst kurz vorher hineingeworfen sein konnte.

* * *

§ **Leichenfund.** Heute Vormittag wurde im Hafenbassin zu Neufahrwasser eine männliche Leiche aufgefunden, welche als diejenige des Expedienten Löhrke erkannt wurde, der dortselbst vor ca. 6 Wochen verunglückte. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle geschafft.

* * *

* **Ein kleines Feuer** hatte heute Morgen die Feuerwehr zu bekämpfen. In der Malergasse 1, Thüre 12 waren einige Stücke Betten, die an einem geheizten Ofen lagerten, in Brand gerathen. Ohne Schwierigkeiten wurde das Feuer in kurzer Zeit gelöscht.

* * *

* **Wegen Zechprellerei** wurde heute der Schlosser Rudolf K. verhaftet. Er hatte in der Herberge auf dem zweiten Damm Nr. 19 gesessen und eine Zeche von 2 Mark 60 Pf. gemacht. Als Bezahlung von ihm gefordert wurde, erklärte er, er habe kein Geld und gab dann auf Befragen an, er sei bei dem Schlossermeister A., zweites Neugarten, beschäftigt und wolle die Zeche bezahlen, wenn er seinen nächsten Wochenlohn erhalten hätte. Man schickte zu Herrn A. hin, und es ergab sich nun, daß die Angaben des K. aus der Luft gegriffen waren. Hierauf wurde K. verhaftet.

* * *

* **Unglücksfall.** Gestern Abend verfehlte ein Mann, der etwas angetrunken erschien, an der Werft seinen Weg und stürzte bei einer taumelnden Bewegung in den Stadtgraben. Glücklicherweise war jedoch ein Wachtposten in der Nähe, der den Verunglückten aus dem Wasser zog und ihn dann einem Schutzmann übergab, der ihn zum Stadtlazareth brachte. Da man es mit einem dem Trunk ergebenen und in Folge dessen geisteskranken Mann zu thun hatte, wurde derselbe der Siechenstation Töpfergasse überwiesen.

* * *

* **Einen schweren Unfall** erlitt gestern die Frau Gärtner L. Sie fuhr mit einem Wagen, dessen Pferde sie lenkte, durch Langfuhr. Durch einen noch nicht festgestellten Umstand wurden plötzlich die Pferde scheu und gingen mit dem Gefährt durch. Die Frau versuchte, um einem Anprall zu entgehen, die Pferde zu zügeln, doch ohne Erfolg; nun wollte sie ihr Leben durch einen Sprung retten. Sie fiel jedoch so unglücklich zu Boden, daß sie sich schwere innere Verletzungen zugezogen hat, die ihren Tod herbeigeführt haben.

* * *

* **Vereitelter Einbruch.** Als der Rendant der Königl. Kreiskasse in der Jopengasse 33 gestern Abend nach Schluß der Kassenstunden noch einmal in das Kassenzimmer zurückkehrte, um etwas Vergessenes zu holen, fand er zu seinem größten Erstaunen die vorher wohl verschlossene Thüre zum Kassenzimmer offen stehen. Wie er näher trat, bemerkte er einen langen Schlüssel in dem Geldkasten stecken. Einbrecher hatten die Thür geöffnet und den Geldkasten zu erbrechen versucht, dieses Vorhaben war, wie der Thatbestand bewies, durch das zufällige Dazwischenkommen des Rendanten gestört worden. Die Einbrecher sind, soweit wir in Erfahrung bringen konnten, noch nicht entdeckt.

* * *

[Polizeibericht vom 3. Mai.] Verhaftet: 10 Personen, darunter 1 Schlosser wegen Zechprellerei, 1 Arbeiter wegen Diebstahls, 1 Mädchen, 1 Maurer, 1 Schneider wegen groben Unfugs, 2 Obdachlose, 1 Bettler. — Gestohlen: 2 Frauenhemden, 2 Paar Frauenhosen, 1 weiße und 1 blaue Nachtjacke, mehrere Kinderwäsche, 1 Portemonnaie, enthaltend 13 Mark, 1 Tuchkleid, 1 schwarzer Umhang. — Gefunden: 1 Portemonnaie mit Pfandschein, 1 Schlüssel, 1 Brieftasche mit Papieren auf den Namen Wilhelm Butzkies, 1 Visitentasche mit Papieren auf den Namen Felix Erdt, abzuholen im Fundbüreau der königl. Polizei-Direction, 1 Taschentuch, enthaltend Geld und Brod, abzuholen beim Portier Krutzikowski im Hebammen-Institut.

Aus den Provinzen.

* **Rehhof**, 1. Mai. Auf der Besitzung des Gutsbesitzers Hube-Schadewinkel sprang beim Anzünden der Lampe im Familienzimmer der Kopf eines Zündhölzchens in ein **Markartbouquet** und entzündete dieses. Im Nu stand die **ganze Stube in Flammen**. Nur mit großer Mühe gelang es, des Feuers, welches die Stubeneinrichtung ergriffen hatte, Herr zu werden.

* **Graudenz**, 2. Mai. Am gestrigen Abend fand die **erste gemeinsame Probe** der im **Lutherfestspiel** mitwirkenden Spieler und Sänger statt. Auf Mittwoch Abend sind alle die Herren eingeladen, welche in stummen Rollen mitwirken. Wünschenswerth wäre eine recht rege Betheiligung, da noch mehrere Rollen zu besetzen sind. Die Anmeldungen von auswärtigen Gästen, die das Spiel zu sehen wünschen, haben begonnen. Für Ortschaften an der Weichsel ist für Himmelfahrt eine Extrafahrt mit einem Dampfschiff zum Lutherfestspiel geplant. Durch das einmüthige Zusammenwirken Vieler steht ein schönes Gelingen des großen Werkes in sicherer Aussicht. (G.)

* **Aus dem Kreise Kulm**, 1. Mai. Ein gräßlicher **Unglücksfall** ereignete sich gestern in der Brauerei zu Grubno. Mehrere Menschen waren beim Gerstedörren beschäftigt und brachten die gekeimte Gerste in einen etwa 4 Stock hohen Boden. Die Gerste wurde mittels zweier Eimer, welche sich an einer Kette über eine Welle entgegengesetzt auf- und abwärts bewegen, nach dem oberen Stockwerke gezogen. Der Instmann Mankowski, welcher oben die Eimer entleerte, ist hierbei wohl fehlgetreten und stürzte von dort in die Tiefe. Unterwegs fiel er mit dem Gesicht auf einen an der Kette herabhängenden Eimer, welcher das Gesicht gräßlich verstümmelte. Hierdurch gerieth der Körper ins Schwanken und kam unten so schlecht an, daß M. auf dem harten Pflaster noch **das Genick brach**. Der Tod trat auf der Stelle ein. M. hinterläßt eine Frau und mehrere hilfsbedürftige Kinder. (G.)

* **Tuchel**, 2. Mai. Unweit Plaskau, in unmittelbarer Nähe der Brahe, etwa eine halbe Meile von der Stadt entfernt, ist ein **zweites großes Braunkohlen-Lager** entdeckt worden, welches seiner Beschaffenheit nach noch erheblich besseres Brennmaterial liefern dürfte, als dieses schon bei dem Braunkohlen-Bergwerk Buko in der Nähe von Gostoczyn der Fall sein soll. Wiewohl die Entfernung dieser beiden Lager ca. 1¾ Meilen von einander beträgt, so wird von den Sachverständigen doch angenommen, daß dieses ein Lager ist, welches sich längs der Brahe bis Pillamühl hinzieht. Der Besitzer des für das Plaskauer Lager in Frage kommenden Landes ist der Besitzer der Grube Buko, Rentier Bukofzer in Berlin, welcher auch an der neuen, kürzlich erst erworbenen Goldquelle bereits eine Menge Arbeiter beschäftigt, die das Lager freizulegen bemüht sind; mit der Nutzung der Braunkohle wird demnächst begonnen werden.

* **Schlochau**, 1. Mai. Auf dem Rittergute Geinel bei Prechlau wurde in der vergangenen Woche ein **werthvoller Fund** gemacht. Beim Umpflügen der Tagelöhnergärten stieß der Pflug an einen Stein und brachte ihn aus seiner Lage. Der Kutscher, der diesen Stein entfernen wollte, machte die Entdeckung, daß sich unter dem Steine eine **Urne mit etwa 700 Stück Silbermünzen** befand. Die Geldstücke haben theils die Größe von 50 Pfennig-Stücken, theils sind sie größer. Eine Jahreszahl konnte nicht mehr entziffert werden, nur Figuren und unbekannte Schrift befanden sich auf der Bildfläche. Der Fund soll einem Museum überwiesen werden.

* **Thorn**, 2. Mai. Gestern Nachmittag gegen ½5 Uhr fuhr eine Arbeitslowry von Ottlotschin nach dem Thorner Hauptbahnhofe. Unterwegs brach die Kurbelstange; der mit auf der Lowry sitzende Hilfsweichensteller Eckert aus Ottlotschin wurde durch einen plötzlichen Schlag der Kurbel hinabgeschleudert und gerieth unter die Lowry, wobei er durch Ueberfahren einen schweren Bruch des rechten Oberarmes und wahrscheinlich auch **schwere innere Verletzungen** erlitt. Er wurde bewußtlos und mußte sofort nach dem hiesigen städtischen Krankenhause gebracht werden, woselbst er kurz nach der Einlieferung an innerer Verblutung **verstarb**. (Th. Z.)

* **Königsberg**, 2. Mai. Morgen trifft der Staatssecretär Dr. **v. Stephan** in Begleitung mehrerer höherer Postbeamten hier ein, um mit dem Magistrat wegen der Kabellegung für die **Fernsprechverbindung Königsberg-Berlin**, bezüglich welcher bekanntlich Schwierigkeiten entstanden sind, zu verhandeln. Herr Dr. v. Stephan gedenkt bis zum 6. d. M. hie zu verbleiben.

* **Königsberg**, 2. Mai. Der **erste Mai** verlief gestern am Tage **vollkommen ruhig**. Gegen Abend versammelten sich ca. 3—400 Socialdemokraten auf den Hufen in der Nähe der Kirchhöfe und zogen dann geschlossen nach der Stadt, wo in verschiedenen Localen **Versammlungen** stattfanden. Ruhestörungen kamen nicht vor. (K. H. Z.)

* **Aus Ostpreußen**, 1. Mai. Das folgende wahrhaft **einzig dastehende Gesuch** wurde kürzlich von einer ziemlich wohlhabenden Mutter an einen Lehrer des Kreises Rössel gerichtet: „Lieber Herr Lehrer! Ich bitte dem Franz noch in die Unterklasse zurückzugeben, indem daß ich nich die viele Teure Bücher kaufen will, er wird auch so noch kluch genug."

* **Ortelsburg**, 30. April. Von einem großen **Unglück** wurde der Schmiedemeister Klotzek aus der Stoltz'schen Schneidemühle heute früh betroffen. Bei einer Uebung der freiwilligen Feuerwehr wurde K., welcher zur Pflichtfeuerwehr gehört, beauftragt, mit anderen Personen die Spritze aus dem Spritzenhause herbeizuschaffen. Hierbei hatte K. das Unglück, vor dem Spritzenwagen zu fallen; der mit einer großen Hast nachgeschobene Wagen ging ihm über ein Bein und den Kopf, wobei Ersteres total **zersplittert** und Letzterer arg **zerschunden** wurde. Nachdem der sogleich herbeigerufene Arzt Nothverbände angelegt hatte, wurde K. mittelst Tragbahre nach dem Kreis-Krankenhause gebracht, wo er bis zum Abend noch nicht die Besinnung erlangt hatte; an seinem Aufkommen wird gezweifelt. (G.)

* **Rogowo**, 30. April. **Weibliche Eitelkeit** hat in unserer Stadt **zwei junge Mädchen dahingerafft**. Zwei Töchter des Schuhmachers T., gesunde und starke Mädchen, hielten es für **unschön, rothe Backen** zu haben. Sie hatten in Erfahrung gebracht, daß nur schmale, bleiche Gesichter schön seien und wollten durchaus gern blaß werden. Die Mädchen wurden plötzlich krank, der Arzt kam, forschte nach der Ursache der Krankheit, die Mädchen sagten ihm auch, was sie beabsichtigt hatten, nur das eine, was sie gegessen hatten, verschwiegen sie. Kurz vor dem Hinscheiden der zweiten bekannte diese, daß sie beide gewöhnliche **Schreibkreide** gegessen hätten. Sie habe ½ **Pfund auf einmal** hinuntergeschluckt. Leider kam das Geständniß zu spät, der Arzt konnte nicht mehr helfen, und die trostlosen Eltern waren ihrer zwei hoffnungsvollen Kinder beraubt. (G.)

* **Krone a. Br.**, 27. April. Durch seine **Geistesgegenwart** ist ein Arbeiter dem **Tode durch Verbrennen entgangen**. Er hatte eine Flasche mit Spiritus in der Rocktasche, die sich auf nicht aufgeklärte Weise entkorkte. Als der Arbeiter nun mit einer brennenden Cigarre der Flasche zu nahe kam, entzündete sich der Spiritus und in demselben Augenblick stand der Mann **auf offener Straße in Flammen**. Schnell warf er die brennenden Sachen ab und kam so mit einigen Brandwunden davon.

Bunte Chronik.

Der Krebs — ein Kannibale. Die Krebssaison ist da, der erste Monat ohne „r" hat begonnen, da kommt gerade eine Mittheilung des deutschen Fischereivereins recht, die interessante und theilweise ganz neue Aufschlüsse über das Leben der wohlschmeckenden Schalthiere giebt. In der bairischen Fischzuchtanstalt am Starnberger See hat man in besonders dazu präparirten Teichen Beobachtungen über den Krebs gemacht, die nicht gerade sehr schmeichelhaft für ihn sind. Während man den Krebs bisher für einen tugendhaften Monogamisten hielt, hat man dort festgestellt, daß der Bursche Vielweiberei treibt, so daß man nunmehr weiß: bei der Wiederbevölkerung von Gewässern mit Krebsen genügt es, auf ⅔ Weibchen ⅓ Männchen auszusetzen. Aber man hat noch mehr beobachten können; nämlich daß der Krebs ein Kannibale ist, der seine eigenen Weiber auffrißt. Zu diesen Beobachtungen besetzte man im September vorigen Jahres einen Quellweiher, in dem jeder Schlupfwinkel beseitigt war und in den man zur Bewohnung 15 Ctm. weite Thonrohrstücke gelegt hatte, mit 165 Männchen und der gleichen Anzahl Weibchen, die durchschnittlich schwächer und kleiner waren, als jene. Es wurde täglich reichlich mit Fischen gefüttert und die Krebse nahmen auch den ganzen Winter über Futter an. Bei der Abfischung im März dieses Jahres ergab sich, daß nach Abzug einiger gestorbenen Thiere 113 Weibchen trotz der reichlichen Fütterung aufgefressen waren, und es fanden sich am Boden reichliche Reste der gefressenen Krebsweibchen, namentlich Scheeren, deren Bewältigung dem Männchen die größte Schwierigkeit zu bereiten scheint. Aber man hat auch beobachten können, auf welche Weise der Bösewicht seiner grausamen Neigung fröhnt Er packt das Weibchen mit den Scheeren in der Gegend des Rückenschildes dicht hinter den Augen, wo das Gehirn liegt, reißt ihm hier den Panzer auf und tödtet es so. Dann dreht er es um und reißt ihm die Haut auf der Bauchseite zwischen Schwanz und Brust auf und frißt von dieser Oeffnung aus sowohl den Schwanz wie den Leib mit den Scheeren aus; ja der Panzer, wenn er nicht zu hart ist, wird häufig noch verzehrt.

Kneipchirurgie. Bayerische Blätter berichten aus Oettingen: In einer hiesigen Gastwirthschaft saßen mehrere Gäste und ließen sich neben dem Bier auch einen Häring prächtig schmecken. Plötzlich fing Einer, der ein grätiges Stück hastig verschluckt hatte, zu keuchen und zu pusten an, denn es war ihm dasselbe im Schlund stecken geblieben. Schnell entschlossen nahm ein anderer Gast den am Kasten hängenden Cylinderwischer und fuhr dem Erstickenden ein paar Mal kräftig auf und und nieder. Mit dankbarem Aufblicke und dem erleichternden Rufe: „Ah! jetzt ist's drunzen!" vergalt der Bedrohte seinem Lebensretter die Radicalkur.

Das leichteste Spiel. In einem fremden Lande, das sich in Ermangelung eines Fürsten nothdürftig selbst regiert, kam der Kronprätendent in das Alter, wo mit seiner musikalischen Ausbildung begonnen werden sollte. Die drei Erzieher waren sich nicht einig, ob sie den jungen Prinzen Klavier oder Geige spielen lassen sollten und standen rathlos im Musikzimmer des Palastes.

Ich, sagte der Erste, halte unter den schweren politischen Wirren das Piano für das geeignetste Instrument eines Prinzen, und zwar würde ich ihn an den rechten Flügel weisen.

Nein, erwiderte der Andere, der Prinz muß mindestens das Pianoforte beherrschen, und da käme nur der linke Flügel in Betracht.

Ich bin ganz und gar Ihrer Ansicht entgegen, entschied der Dritte. Ein Kronprätendent muß verstehen, die erste Geige zu spielen, also geben wir ihm — ein Staatsstreichinstrument.

Standesamt vom 3. Mai.

Geburten: Königl. Schutzmann Wilhelm Voeske, T. — Arbeiter August Lieb, T. — Arbeiter August Borrmann, T. — Arbeiter Franz Wrecz, S. — Hausdiener John Steffens, S. — Schmiedegeselle Carl Rudolf Jablonski, S. — Zimmergeselle Paul Neumann, T. — Schuhmachergeselle Heinrich Voigdt, T. — Schiffszimmergeselle Gustav Kutscher, S. — Tischlergeselle Oscar Lungfiel, S. — Arbeiter Wilhelm Meyer, S. — Mechaniker Otto Busch, T. — Maurergeselle Otto Wyrczinski, S. Unehel. 3 S., 2 T.

Aufgebote: Zeugfeldwebel Walter Emil Gottfried Poppe hier und Meta Wilhelmine Johanna Schamp in Kowall. — Arbeiter Robert Julius Kaleß u. Wilhelmine Karoline Neubauer. — Grenzaufseher Eduard Hermann Georg Spalding und Wittwe Marie Martha Fast, geb. Weikusat. — Schmied Ferdinand Johann Julius Omasch hier und Eva Hedwig Wilhelmine Krüger in Neu Barkuschin.

Heirathen: Zimmergeselle Franz Theodor Erdmann und Renate Concordia Hoffmann. — Arbeiter Julius Johann Jakusch und Anna Maria Toschke. — Arbeiter Johann Vincent Robert Schiefelbein und Mathilde Franziska Grabowski.

Todesfälle: Arbeiter Johann Salomon Wittholb, 69 J. — S. d. Arbeiters Karl Strauß, 2 J. — Kaufmann Emil Gustav Wisotzky, 32 J. — Wittwe Marie Przybilski, geb. Woletzki, 87 J. — Kellner Wilhelm Krämer, 38 J. — Unehel. 1 T.

Danziger Börse vom 3. Mai.

Weizen loco etwas höher bezahlt, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	137—155 M Br.	128-151 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	137—155 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	136—154 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	135—154 M Br.	
roth	745—821 Gr.	130—153 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	126—151 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 129 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 149 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Mai zum freien Verkehr 151½ M Br., 151 M Gd., transit 129 M Br., 128½ M Gd., per Mai-Juni zum freien Verkehr 151½ M Br., 151 M Gd., transit 129 M Br., 128½ M Gd., per Juni-Juli transit 131½ M Br., 130½ M Gd., per Juli-August transit 133 M Br., 132½ M Gd., per Sept.-Oktbr. zum freien Verkehr 155 M Br., 154½ M Gd., transit 134½ M Br., 133½ M Gd., per Oktober-November transit 135 M Br., 134 M Gd.

Roggen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 121—125 M, transit 105—106 M bez.

Regulirungspreis 714 Gr., lieferbar inländisch 125 M, unterpolnisch 106 M.

Auf Lieferung per Mai inländisch 126½ M bez., unterpolnisch 106 M Br., 105½ M Gd., per Mai-Juni inländ. 124½ M bez., unterpoln. 106 M Br., 105½ M Gd., per Juni-Juli inländisch 128 M Br., 127½ Gd., unterpoln. 107 M Br., 106½ M Gd., per Juli-August unterpoln. 107½ M Br., 107 M Gd., per Septbr.-Oktbr. inländ. 132 M Br., 131½ M Gd., unterpoln. 109 M Br., 108 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russische 644 Gr. 94 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländischer 136 M bez.

Kleesaat per 100 Kilogr. weiß 120 M bez., roth 92 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. (zum See-Export) Weizen-3,35 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter conting. loco 55½ M Gd., nicht contingentirt 35 M Gd., Mai-Juni 35½ M Gd., Juni-Juli 35½ M Gd.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 2. Mai. Wind: O.

Angekommen: William Hunter (SD.), Barber, Grangemouth, Kohlen. — Gazelle, Buchholz, Stettin, Mauersteine. — E. S. Jobson (SD.), Hughes, Shields, Kohlen. — Mietzing (SD.), Otto, Sunderland, Kohlen.

Gesegelt: Vesta (SD.), Janssen, Bremen, Holz und Güter. — Oscar, Storm, Svaneke, Kleie. — Tejo (SD.), Fenger, Königsberg, Güter.

3. Mai. Wind: W., später NO.

Angekommen: Carlos (SD.), Gadewasser, Antwerpen, Güter.

Gesegelt: Ida (SD.), Holm, London, Güter. — Fenix (SD.), Svensson, Aalborg, Getreide.

Im Ankommen: 1 Schiff.

Plehnendorfer Kanalliste.

2. Mai.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 2 Dampfer mit Stückgütern, 5 Kähne mit Kohlen, 1 Kahn mit Roheisen.

Stromab: Fiedler, Succasse, 34000 St. Ziegel, Grams. — Engbrecht, Neuteich 57 T. Weizen, Weigle, — Kurreck, Fürstenwerder, 20 T. Weizen, 5 T. Gerste, Doring Danzig. — 4 Kähne mit Flußsand an das städtische Schlachthaus.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 3. Mai. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 450 Stück. Tendenz: Langsamer Absatz, Preis unnotirt, Stimmung ruhig. Bezahlt wurde für: 1. Qual 55—56 M, 2. Qualität 53—54 M, 3. Qualität 50 bis 52 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine: Es waren zum Verkauf gestellt 671 Stück. Tendenz: Ruhig. Bezahlt wurde für 1. Qual 55—60 M, 2. Qual. 48—54 M, 3. Qual. 38—47 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber: Es waren zum Verkauf gestellt 1852 Stück Tendenz: Ohne Umsatz.

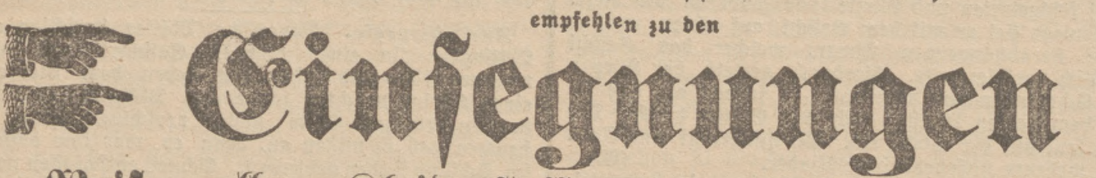
Hammel: Es waren zum Verkauf gestellt 1020 Stück Tendenz: Ohne Umsatz.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

Loubier & Barck,

Nr. 76, Langgasse Nr. 76,

empfehlen zu den



Einsegnungen

Weiß wollene Kleiderstoffe, Meter 1,25, 1,60, 2,00 Mk.

Schwarz wollene Kleiderstoffe, Meter 75 Pfg., 1,00, 1,25, 3,00 Mk.

Weiße und Elfenbein-Nansoc-Roben, à 5, 6, 8, 10, 12 Mk.

sowie (443

Taschentücher, Damenhemden, Shirtingröcke, Piquéeröcke, Pantalons, Strümpfe

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Gebr. Boguniewski,

Kohlenmarkt 31, im polnischen König,

empfehlen

zu den Einsegnungen

ihr reich sortirtes Lager

in schwarzen Cachemires und Fantasiestoffen

in wundervollen Dessins per Meter 90 Pfg., 1,00, 1,20, 1,50, 1,80, 2,00 Mark,

Crême und weiß Cachemires und Crêpes,

per Meter 1,20, 1,50, 1,80, 2,00 Mark.

Feste Preise. Reelle Bedienung.

Domnick & Schäfer,

63. Langgasse 63.

Zu Einsegnungskleidern

empfehlen

unsere schönen Qualitäten

schwarz
elfenbeinfarbenen } Wollstoffe

sowie

gestickte Batist-Roben

in weiss und elfenbein

in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Neuheiten in Kleidestoffen

in geschmackvoller, großer Auswahl

empfehlen zu billigen Preisen

Potrykus & Fuchs,

4 Gr. Wollwebergasse 4.

Manufactur- und Leinenwaaren-Handlung. Ausstattungs-Magazin. (519



Zur Vorfeier

des hundertjährigen Gedenktages der Einverleibung Danzigs in Preußen

CONCERT

im Stadttheater
am Donnerstag, den 4. Mai, Abends 7½ Uhr,
gegeben vom

Danziger Männergesangverein

unter Mitwirkung des Herrn **J. Reutener**, der Kapelle des Grenadier-Regiments König Friedrich I, des Sängerchores des städt. Gymnasiums, sowie eines Frauen- u. Knabenchors.
Dirigent: Kisielnicki.

Programm.

I.

1. Jubel-Ouverture . . . . C. M. v. Weber.

Prolog.

2. Festgesang zur Säcularfeier der Einverleibung Danzigs in Preußen für Chor, Soli und Orchester . . . . . Kisielnicki.
3. Die Allmacht für Chor, Solo u. Orchester Schubert-Liszt.

II.

4. Vorspiel z. Bühnenweih-Festspiel Parsifal Rich. Wagner.
5. Das Liebesmahl der Apostel für Chor und großes Orchester . . . . Rich. Wagner.

Preise der Plätze:

1 Rang	ℳ 3,00	Stehparterre	ℳ 1,10
Parquet	„ 2,50	Schülerbillets	„ 0,75
Nummerirt. Seitenparquet	„ 1,50	Militärbillets	„ 0,70
Sitzparterre	„ 1,50	Nummerirtes Amphitheater	„ 0,80
Balcon	„ 1,50	Unnummerirtes Amphitheater	„ 0,70
2. Rang Vorderreihe	„ 1,25	Gallerie	„ 0,50
2. Rang Hinterreihe	„ 1,10		

Programm und Textbuch bei **Hermann Lau** und an der Theaterkasse.

Der Ertrag des Concertes ist für die Armen der Stadt bestimmt. (529

Der Vorstand

Oscar Gamm. August Mielke.

W. SPINDLER

Färberei und Reinigung

von Damen- und Herren-Kleidern, sowie von Möbelstoffen jeder Art.

Wasch-Anstalt

für Tüll- und Mull-Gardinen, echte Spitzen etc.

Reinigungs-Anstalt

für Gobelins, Smyrna-, Velour- und Brüsseler Teppiche.

Färberei und Wäscherei

für Federn und Handschuhe.

Danzig,
19, I. Damm 19.

Färberei.

Amtliche Bekanntmachung.

Donnerstag, d. 18. Mai cr., Vormittags präcise 9 Uhr, werde ich im Auftrage aus der Pfandleihanstalt des Herrn **J. Lewandowski, Breitgasse 85,** die bei demselben niedergelegten Pfänder, welche innerhalb sechs Monaten weder eingelöst noch prolongirt worden sind, und zwar von (532

No. 10 000 bis 20 567

bestehend in **Herren- und Damenkleidern in allen Stoffen, Betten, Bett-, Tisch- u. Leibwäsche, Fußzeug pp., goldenen Herren- und Damenuhren, Gold- u. Silbersachen pp.,** an den Meistbietenden gegen **baare Zahlung** versteigern.

Gleichzeitig mache ich bekannt, daß der etwaige **Ueberschuß nach 14 Tagen** von der hiesigen **Ortsarmenkasse** abzuholen ist.

W. Ewald,

Vereidigter Auktionator und Gerichts-Taxator.
Bureau: Altst. Graben 104, I.

F. O. Winkler,

Milchkannengasse Nr. 32 (früher Brandgasse 19),
empfiehlt als **billigste und beste Bezugsquelle** sein **Atelier für**

Grabdenkmäler

in ff. polirtem, tiefschwarz schwed. **Granit, Marmor** und **Sandstein** in großer Auswahl. (511

☞ **Eiserne Grabgitter und Kreuze** ☜ in **60 verschiedenen Mustern. Inschriften** mit echter **doppelter Vergoldung** werden aufs sauberste ausgeführt. **Zeichnungen und Gesteinproben** franco.

Unstreitbar

ist die Thatsache, daß Eltern beim Einkauf von

Knaben- u. Mädchen-Garderob.

am zweckmäßigsten verfahren, wenn sie diesen nur in (545

Special-Geschäften

besorgen, wo ihnen zunächst bei der **reichhaltigsten** Auswahl die sicherste Gewähr für tadelloses Passen, was doch hierbei die Hauptsache, und für **neueste Facons**, verbunden mit guter Arbeit, geboten wird, wobei der größere Umsatz in dem Artikel die **billigsten Preise** gestattet.

Als besonders preiswerth empfehle

Knaben-Anzüge,
Knaben-Paletots,
Knaben-Jackets,
Mädchen-Kleider,
Mädchen-Paletots,
Mädchen-Jackets.

L. Murzynski,

2. Gr. Wollwebergasse 2.
Kinder-Confections-Bazar.

Kurbäder.

Jantzen'sche Badeanstalt.

Die beste Pferdelotterie

ist die Neubrandenburger. Ziehung bestimmt am 10. Mai cr, à **Loos 1 Mk.** Liste u. Porto 30 Pf. Hauptgewinn 1 Equipage mit 4 hochedlen Pferden: es kommen außerdem zur Verloosung 81 edle Reit- und Wagenpferde u. s. w.

Leo Joseph, Neubrandenb.
Ich übernehme d. Verkauf d. Gew.

Otto Abramowski,

Jopengasse 40a, am Pfarrhof, empfiehlt seinen **Rasir-Salon** der Neuzeit entsprechend.

Werderkäse p. ℔ 60 ₰ u. 70 ₰, Pr. deutsch. Schweizerk. p. ℔ 80 ₰, Vorzügl. echten Schweizerkäse, Tilsiter Fettkäse, Neufchat. Käse, Limb. Sahnenkäse empfiehlt (489
Max Lindenblatt,
Heilige Geistgasse 131.



Gummi-Waaren-
Fabrik André Molinari,
Paris.
Ausführl. illustr. Preisl. vers. geg. 20 Pf.
E. Kröning, Magdeburg.

Ein jung. Mädchen bittet mit **Nähen** bei **Herrschaften** beschäftigt zu w. **Mattenbuden 20**, Hofthüre 3. (544

Berufungen u. Beschwerden

gegen **Einkommensteuerveranlagungen** fertigt mit **Sachkenntniß** an (543

R. Klein, Danzig,
Schmiedegasse 28,
früherer **Bureauvorsteher** de **Rechtsanwalts Dobe.**

Durch sehr vortheilhaften Kauf

bin ich in der Lage einen **großen Posten**

modernster Frühjahrs-Kleiderstoffe

in extra schweren Qualitäten und **hocheleganten Mustern** zum Preise von

1,50 Mark per Meter

abzugeben. (499

M. J. Jacobsohn,

Langgasse Nr. 78.

AMERIKA!

Soeben erschien von Langenscheidts Notwörterbüchern die Abtheilung:

Land und Leute in Amerika.

Zweite, neu bearbeitete Auflage.

Preis, elegant gebunden, 3 Mark.

☞ Für Besucher der Chicago-Weltausstellung, für Auswanderer etc. **ganz unentbehrlich!**

Urteil der Gesellschaft des Norddeutschen Lloyd, Bremen:

„Bietet für Jeden, der zum ersten Male nach den Vereinigten Staaten kommt, eine solche Fülle schätzbarer und korrekter Auskunft, in so handlicher und übersichtlicher Form, wie unseres Wissens kein ähnliches Werk."

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung,
Berlin SW. 46.

Großer Schuh- und Stiefel-Ausverkauf 1. Damm Nr. 10.

Um mein selbstgefertigtes **Schuh- und Stiefel-Lager** gänzlich zu räumen, habe ich dasselbe zum **Ausverkauf** gestellt, und die Preise so herabgesetzt, daß ein Jeder sich einen guten **Schuh** oder **Stiefel** für einen **billigen Preis** kaufen kann und bitte ein hochgeehrtes Publikum sowie meine werthgeschätzte Kundschaft hiervon Notiz zu nehmen.

N.B. **Knopfstiefel, Lederstiefel** und **Niederschuhe** auf Rand, für Damen, Gamaschen im feinsten Leder auf Rand, sowie Schaftstiefel für Herren, Stulpstiefel, sämmtliche Waaren in prima Qualität, werden unterm Kostenpreis ausverkauft.

Herrenstiefel Sohlen und Absätze von 2 ℳ, **Damenstiefel Sohlen und Absätze** von 1,50 ℳ. **Bestellungen nach Maaß**, wie jede **Reparatur** werden billig ausgeführt; nach außerhalb ein Probestiefel erbeten. (516

1. Damm 10. Ch. J. Minuth, Schuhmachermstr., 1. Damm 10.

Rumänische Volkslieder und Balladen

in dem Versmasse der Originale übersetzt von A. Franken.
Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Preis 2 Mk., elegant geb. 3 Mk.